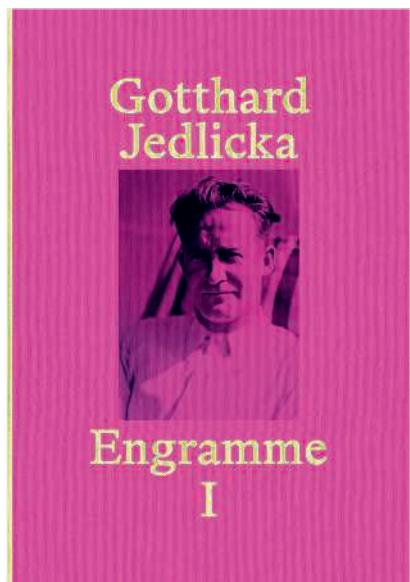


«Engramme» – eine neue Reihe zur Geschichte der Kunstgeschichte

Die neue Buchreihe «Engramme» soll wichtige Positionen der kunsthistorischen Forschung vorstellen und für die aktuelle Diskussion fruchtbar machen. Der erste Band ist Gotthard Jedlicka gewidmet. Er war davon überzeugt, die Betrachtung eines Kunstwerks erfordere stets den «ganzen Menschen».

Roger Fayet und Marianne Wackernagel



Mit der Lancierung der Publikationsreihe «Engramme» rückt SIK-ISEA einmal nicht die KunstschaFFenden, sondern diejenigen, die sich mit ihnen auseinandersetzen, ins Zentrum. Damit soll die Geschichte des Faches Kunstgeschichte weitere Aufarbeitung erfahren, vor allem aber interessiert die Frage, was aus der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Positionen für die heutige Kunsthistorik gewonnen werden kann.

Es ist dies nicht das erste Mal, dass SIK-ISEA sich mit der Geschichte der eigenen Disziplin befasst. «Engramme» knüpft an frühere, inzwischen weit zurückliegende Publikationen des Instituts an, besonders an die zwischen 1972 und 1976 erschienenen drei Bände der «Beiträge zur Geschichte der Kunsthistorik in der Schweiz». Während diese einen Überblick über die Entwicklung der Kunstgeschichte in Bezug auf bestimmte Zeitabschnitte, Fachrichtungen oder Universitätsinstitute bieten, fokussieren die Bücher der Reihe «Engramme» auf das Schaffen jeweils einer für die Disziplin bedeutenden Persönlichkeit. Berücksichtigt werden sollen dabei allerdings nicht jene Vertreter des Faches, deren Schriften ohnehin eine bis heute anhaltende internationale Rezeption erfahren (eine Gruppe, zu der in der Schweiz streng genommen nur Jacob Burckhardt, Heinrich Wölfflin und Sigfried Giedion zu zählen sind), sondern Positionen, die zu ihrer Zeit und innerhalb der Kunstgeschichte in ihren verschiedenen Ausprägungen, etwa auch in der Kunstkritik, eine starke Stimme hatten, inzwischen aber aus unterschiedlichen Gründen aus dem Blick geraten sind.

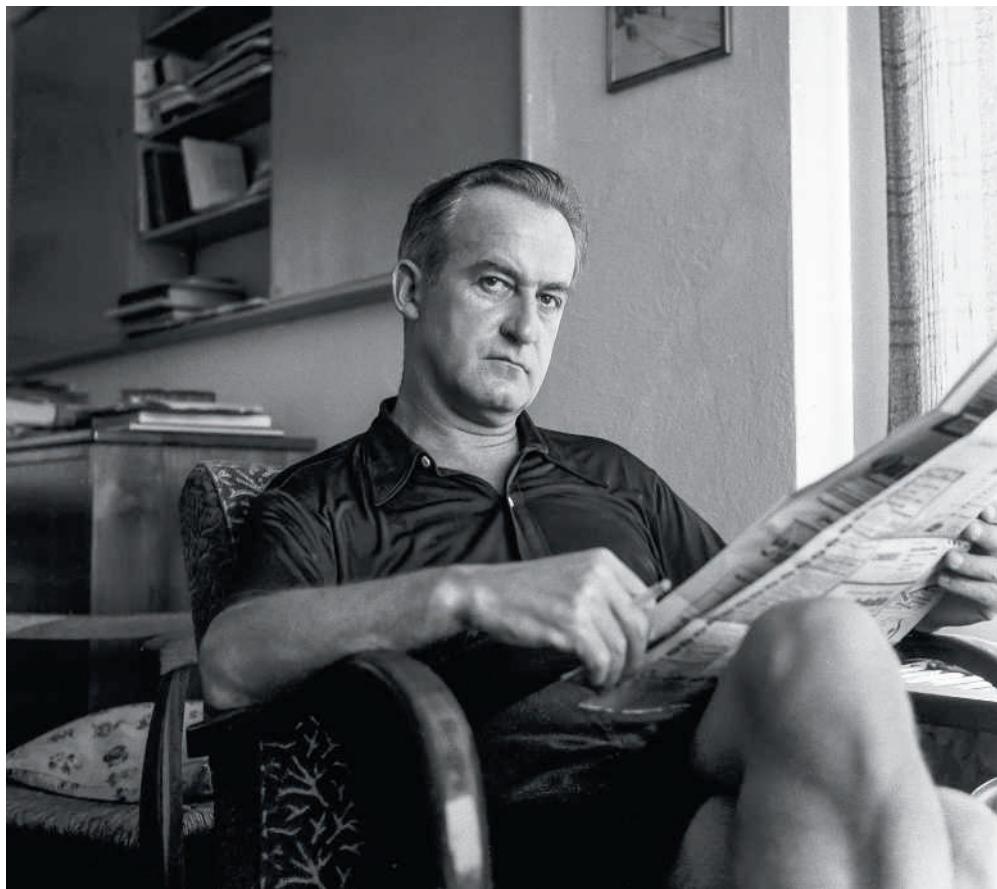
Die originale Stimme und die heutige Perspektive

Der Aufbau der «Engramme»-Bände folgt einem zweiteiligen Schema: Im ersten Teil des Buches sind Aufsätze versammelt, die das Schaffen des Kunsthistorikers, der Kunsthistorikerin in verschiedenen Facetten und mit besonderem Augenmerk auf seine methodischen Eigenheiten aus heutiger Perspektive vorstellen. Dabei geht es auch um die Frage, wo sich die betreffenden kunsthistorischen Methoden, die inzwischen selbst historisch geworden sind, als anschlussfähig für die aktuelle Kunsthistorik erweisen könnten. Der zweite Teil enthält eine Auswahl von Originaltexten, denen jeweils ein kurzer Kommentar der Herausgeberschaft vorangestellt ist. Dieser gibt Auskunft über die Entstehungsumstände und die Editionsgeschichte des Textes und weist darüber hinaus auf inhaltliche oder methodische Aspekte hin, die als besonders charakteristisch gelten können.

Bei der Zusammenstellung der Texte wird darauf geachtet, das jeweilige Œuvre trotz der nur ausschnittthaften Darstellung in grösstmöglicher Breite und Vielfalt abzubilden. Die Bücher enthalten Beiträge aus unter-



Berenice Abbott, *Gotthard Jedlicka*, Paris, um 1928, © 2025 Estate of Berenice Abbott



Walter Dräyer, *Gotthard Jedlicka*,
Zürich, um 1940, SIK-ISEA,
Kunstarchiv, Teilnachlass
Walter Dräyer, HNA 207.8



Walter Dräyer, *Gotthard Jedlicka und Maurice Barraud*, undatiert,
SIK-ISEA, Kunstarchiv,
Teilnachlass Walter Dräyer,
HNA 207.8a

schiedlichen Perioden und Gattungen, wobei auch Speriges und aus heutiger Sicht fremd Anmutendes vorkommen darf. Um dem Duktus der Ausführungen gerecht zu werden, wird auf Kürzungen innerhalb der Texte weitgehend verzichtet, sodass Artikel und Buchkapitel in der Regel vollständig wiedergeben sind.

Gotthard Jedlicka: Kunsterfahrung als individuelles Erlebnis und Begegnungen mit Künstlern

Der erste Band widmet sich Gotthard Jedlicka (1899–1965), Kunsthistoriker, Kunstschriftsteller und Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich. Jedlicka, der bedeutende Monografien über Henri de Toulouse-Lautrec, Pieter Bruegel, Edouard Manet und Max Gubler verfasste, war nicht zuletzt dank seiner umfangreichen publizistischen Tätigkeit in der schweizerischen und ausländischen Tagespresse und in Fachzeitschriften seit Ende der 1920er-Jahre eine der prägenden Figuren der Schweizer Kunstgeschichte. Die Auseinandersetzung mit dem einzelnen Kunstwerk stand für ihn im Vordergrund. In seiner Antrittsvorlesung an der Universität Zürich hielt er fest: «Ich bin dabei der Überzeugung, dass Kunstgeschichte schon der nächsten Gegenwart in einem viel grösseren Ausmass, als es bis heute geschehen ist, der kunsthistorischen, stilkritischen, ästhetischen, ja sogar psychologischen Erfassung und Darstellung des einzelnen Kunstwerkes gelten wird.» Dabei vertrat er die Auffassung, dass die Betrachtung eines Kunstwerks stets den ‹ganzen Menschen› einbeziehen müsse, also nicht nur intellektuelle Kompetenz erfordere, sondern auch Gefühle, Ahnungen und Intuition – und dass folglich das Erlebnis des Kunstwerks den Ausgangspunkt für sein Verständnis bilde und, umgekehrt, sein Verständnis auf das Erleben zurückwirke. Seinem Buch *Wege zum Kunstwerk* wurde denn auch ein Lesezeichen mit einem Zitat aus einem der darin enthaltenen Texte beigelegt, das die Gebundenheit der Kunsterfahrung an das Erleben des einzelnen Menschen postuliert: «Es gibt so viele Wege zum Kunstwerk als es erlebende Individuen gibt.»

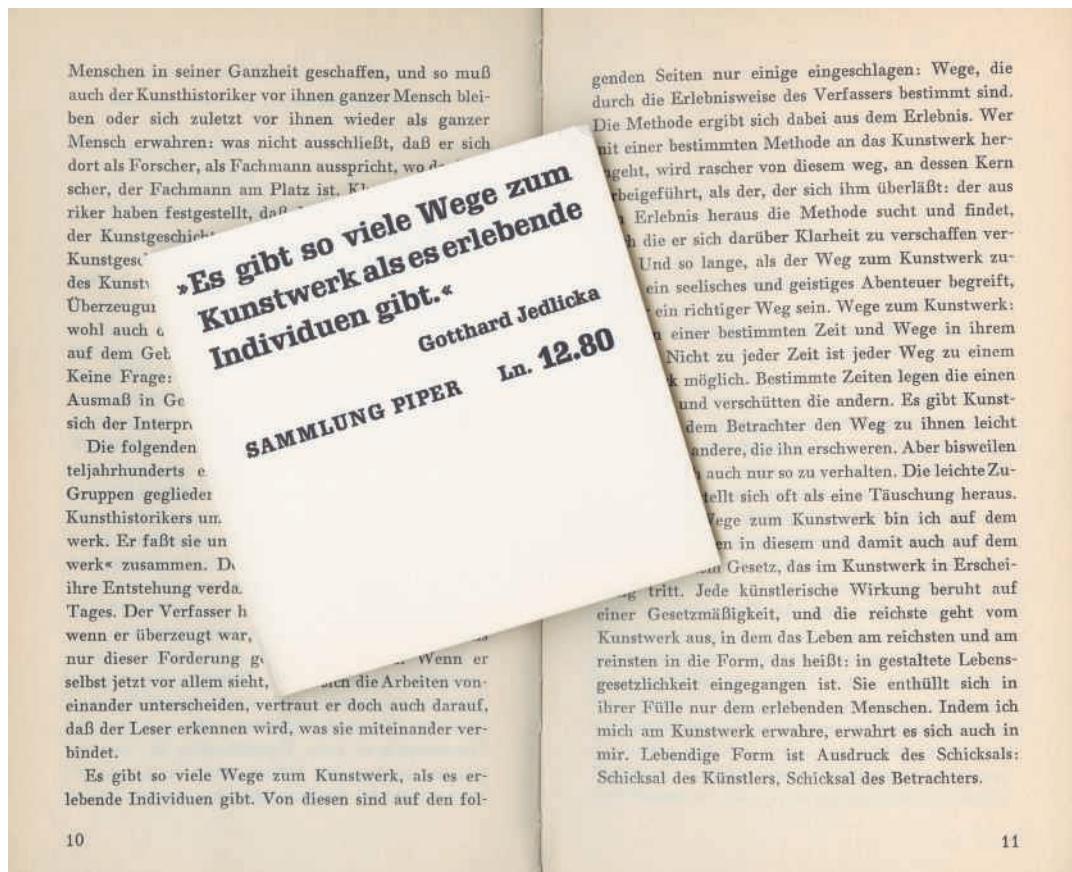
So wichtig Jedlicka die Auseinandersetzung mit dem einzelnen Werk war, so sehr suchte er die Begegnung mit KunstschaFFenden, denn er war überzeugt, dass sich in deren Persönlichkeit und Lebensumständen Wesentliches zum Verständnis ihrer Kunst zeige. Jedlickas Reportagen und Porträts ist anzumerken, dass er die Rolle als Zeuge sehr ernst nahm. Die Akribie, mit der er alles beschreibt, vom Aussehen über Kleidung, Gang und Redeweise bis hin zu Einrichtung, Autos oder Haustieren, lässt sich damit erklären: Er protokolliert gewissenhaft zugunsten der Nachwelt. Das Bemühen um Authentizität schliesst die eigene Person mit ein, er hält fest, was er sah, aber auch, was er überlegte und empfand, ohne Misstöne und

Unsicherheiten zu verschweigen. 1933 publizierte Jedlicka neun solcher Texte, die zunächst meist in Zeitungen und Zeitschriften erschienen waren, als Buch; *Begegnungen. Künstlernovellen* lautet der Titel, der die literarische Ambition deutlich zum Ausdruck bringt.

Mit SIK-ISEA war Jedlicka in besonderer Weise verbunden: Er gehörte zusammen mit Linus Birchler, Professor für Kunstgeschichte an der ETH Zürich, Marcel Fischer, Präsident der Kunsthistoriker-Vereinigung Zürich, und Augusto Giacometti, Präsident der Eidgenössischen Kunskommission, zu den Initianten und Gründern des Schweizerischen Instituts für Kunswissenschaft. Vom Gründungsjahr 1951 an war Jedlicka Vizepräsident des Trägervereins und übernahm 1965, im Jahr seines Todes, dessen Präsidium. Doch es ist nicht in erster Linie Jedlickas tragende Rolle bei der Gründung und während der ersten Jahre von SIK-ISEA, die ihn für den ersten Band der Reihe «Engramme» empfahl, sondern auch und vor allem sein methodischer Ansatz. Seinen innovativen und manchmal geradezu exzessiv ausführlichen Bildbeschreibungen eignet noch immer das Potenzial, neue Interpretationen anzuregen, und seine Vorstellung vom ‹ganzen Menschen› als dem Produzenten und Rezipienten von Kunst lässt Bezüge zu aktuellen Ansätzen erkennen, zu solchen etwa, die den Blick verstärkt auf die Person des KunstschaFFenden in seiner Ganzheit als intellektuelles, psychisches und leibliches Wesen richten, wie dies Andreas Beyer mit seiner Studie *Künstler – Leib – Eigensinn* und auch mit seinem jüngst erschienenen Buch über Benvenuto Cellini in eindrücklicher Weise vormacht.

Der erste Band der Reihe «Engramme»

Im nun vorliegenden Buch setzen sich drei Aufsätze mit unterschiedlichen Aspekten von Jedlickas Schaffen auseinander: Anna Pawlak befasst sich am Beispiel der Bruegel-Monografie mit Jedlickas Werkbeschreibungen, die in ihrer oft exzessiven Ausführlichkeit eines der wesentlichsten Merkmale seiner Methode darstellen, und mit der Frage, in welchem Verhältnis sie letztlich zu seinen Interpretationen stehen. Was an Jedlickas Werk heute besonders von Interesse sein kann, liegt laut Pawlak denn auch vor allem in seinen innovativen Bildbeschreibungen, die noch immer zum Verständnis der Werke beitragen. Der Beitrag von Regula Krähenbühl widmet sich dem Belletristiker Jedlicka, der sich nicht nur als Kunsthistoriker, sondern auch als Schriftsteller verstand, Mitglied des PEN-Clubs der Schweiz war und Erzählungen sowie unpubliziert gebliebene Romane und Gedichte verfasste. Roger Fayet arbeitet, unter anderem unter Verwendung bislang unveröffentlichter Quellen aus dem Nachlass, wesentliche methodische Aspekte von Jedlickas kunsthistorischem Denken heraus und hält



Menschen in seiner Ganzheit geschaffen, und so muß auch der Kunsthistoriker vor ihnen ganzer Mensch bleiben oder sich zuletzt vor ihnen wieder als ganzer Mensch erwahren: was nicht ausschließt, daß er sich dort als Forscher, als Fachmann ausspricht, wodurch der Fachmann am Platz ist. Kritiker haben festgestellt, daß der Kunstgeschichtskunstgesc-

des Kunsts
Überzeugung
wohl auch e
auf dem Gel
Keine Frage:
Ausmaß in Ge
sich der Interpr
Die folgenden
teljahrhunderts e
Gruppen geglieder
Kunsthistorikers un
werk. Er faßt sie un
werk* zusammen. D
ihre Entstehung verda
Tages. Der Verfasser h
wenn er überzeugt war,
nur dieser Forderung g
Wenn er
selbst jetzt vor allem sieht,
sich die Arbeiten von
einander unterscheiden, vertraut er doch auch darauf,
daß der Leser erkennen wird, was sie miteinander ver
bindet.

Es gibt so viele Wege zum Kunstwerk, als es erlebende Individuen gibt. Von diesen sind auf den fol-

genden Seiten nur einige eingeschlagen: Wege, die durch die Erlebnisweise des Verfassers bestimmt sind. Die Methode ergibt sich dabei aus dem Erlebnis. Wer mit einer bestimmten Methode an das Kunstwerk herangeht, wird rascher von diesem weg, an dessen Kern herbeigeführt, als der, der sich ihm überläßt: der aus Erlebnis heraus die Methode sucht und findet, in die er sich darüber Klarheit zu verschaffen versucht. Und so lange, als der Weg zum Kunstwerk zu ein seelisches und geistiges Abenteuer begreift, ein richtiger Weg sein. Wege zum Kunstwerk: in einer bestimmten Zeit und Wege in ihrem Sinn.

Nicht zu jeder Zeit ist jeder Weg zu einem solchen möglich. Bestimmte Zeiten legen die einen und verschütten die andern. Es gibt Kunstzeiten, in denen der Betrachter den Weg zu ihnen leicht findet, andere, die ihn erschweren. Aber bisweilen tritt auch nur so zu verhalten. Die leichte Zuflucht stellt sich oft als eine Täuschung heraus.

Wege zum Kunstwerk bin ich auf dem Weg in diesem und damit auch auf dem Weg im Gesetz, das im Kunstwerk in Erscheinung tritt. Jede künstlerische Wirkung beruht auf einer Gesetzmäßigkeit, und die reichste geht vom Kunstwerk aus, in dem das Leben am reichsten und am reinsten in die Form, das heißt: in gestaltete Lebensgesetzmäßigkeit eingegangen ist. Sie enthüllt sich in ihrer Fülle nur dem erlebenden Menschen. Indem ich mich am Kunstwerk erwähre, erwahrt es sich auch in mir. Lebendige Form ist Ausdruck des Schicksals; Schicksal des Künstlers, Schicksal des Betrachters.

10

11

Gotthard Jedlicka,
*Wege zum Kunstwerk.
Begegnungen mit
Kunst und Künstlern,*
München: Piper, 1960,
mit Buchzeichen

dessen Vorstellung vom ‹ganzen Menschen› als dem Produzenten und Rezipienten von Kunst für nach wie vor bedenkenswert.

Der zweite Teil des Buches enthält in zwölf Kapiteln ausgewählte Texte Jedlickas, angefangen bei Auszügen aus seiner 1929 erschienenen Dissertation über Toulouse-Lautrec bis hin zu Aufsätzen, die er 1960 in den Sammelband *Wege zum Kunstwerk* aufgenommen hat. In den meisten Fällen handelt es sich um ursprünglich eigenständige Beiträge oder um solche, die im Rahmen einer Zweiterverwertung durch den Autor publiziert wurden, denn Jedlicka veröffentlichte nicht selten einzelne Buchkapitel als separate Artikel in Zeitungen oder Zeitschriften, sei es vor Erscheinen des Buches oder danach. In der Abfolge der Texte, die sich an der Chronologie, aber auch an thematischen Zusammenhängen orientiert, lässt sich ein Wandel in ihrem Charakter erkennen, vereinfacht gesagt, von emphatischen Zuspitzungen hin zu verstärkter Beobachtung und Selbstreflexion. Zugleich wird deutlich, dass Jedlicka, der akribisch an seinen Texten feilte, an einmal gefundenen Formulierungen auch nach Jahren festhielt.

Die Buchgestaltung, für die Jiri Oplatek, Claudiabasel, verantwortlich zeichnet, unterstreicht diese Zweiteilung durch einen Schriftwechsel und eine Anpassung des Satzspiegels. Während für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gotthard Jedlicka die Seiten in der gebotenen Nüchternheit bestmöglich gefüllt sind, werden Jedlickas eigene Texte so präsentiert, wie es einer lesefreundlichen Anthologie entspricht.

Die Publikation, deren Realisierung grosszügig von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), der D&K DubachKeller-Stiftung, der Boner Stiftung für Kunst und Kultur sowie der Sturzenegger-Stiftung Schaffhausen unterstützt wurde, ist bei Hatje Cantz erschienen und im Buchhandel sowie in einer Online-Ausgabe auch kostenlos auf arthistoricum.net erhältlich.



Publikation bestellen auf
sik-isea.ch/publikationen